

Sibylle
Lewitscharoff
Killmousky
Roman
Suhrkamp



Schnee lag, mit Mantel über dem Pyjama, dicken Socken an den Füßen, die in Gummistiefeln steckten. Sommers wie winters tat Killmousky seine Imponiersprünge im Garten mit aufgeplustertem, gesträubtem Schwanz und gab (es war schwer zu entscheiden, wen nun genau) den Löwen, den Panther oder den Tiger. Die Aufgabe des Herrn war es, ihn dabei zu jagen. Höhepunkt war jedesmal, wenn Killmousky wie ein Blitz den Baum hochschuß und in den Ästen herumturnte, während Ellwanger unten seine erste Zigarette rauchte und den Kater dabei anspornte. Nicht ganz so rasch, wie er hinaufgeschossen war, kam Killmousky dann wieder herunter und verschwand im Nachbargarten, ohne sich

nach ihm umzudrehen. Ellwanger drückte die Zigarette aus, schloß die Terrassentür und legte sich noch einmal ins Bett.

Nach dem ersten Auftauchen des Katers hatte er auf den Straßen von Solln Ausschau nach Zetteln an den Bäumen gehalten, auf denen manchmal nach entflohenen Wellensittichen, entlaufenen Katzen oder Hunden gesucht wurde. Killmousky wurde offenbar von niemandem vermißt. Schon nach einer Woche hatte Ellwanger begonnen, sich wie der rechtmäßige Halter aufzuführen, hatte einen Transportkorb gekauft und Killmousky zum Tierarzt geschafft, hatte ihn impfen und sich einige Ernährungstips geben lassen. Jesus! Was

für eine Aktion, den Kater in den Korb hineinzustopfen. Killmousky ließ aus seinem Gefängnis ein tiefes verstörtes Grollen hören und war hinterher stundenlang beleidigt.

Danach hätte er Killmousky nicht mehr freiwillig herausgerückt. Der Kater gehörte jetzt zu ihm.

Wobei sich diese Zugehörigkeit in großer Freiheit bewährte, denn während er ins Büro ging, verlebte Killmousky den Tag draußen, war aber jedesmal pünktlich zur Stelle, sobald der Hausherr das Gartentörchen aufklinkte, und geleitete ihn maunzend hinein. Abends hatte Killmousky Hunger, da durfte nicht lange gefackelt werden. Aber der Kater war kein großer Fresser, er leerte seinen

Napf immer nur halb. Wenn ihm das Futter nicht paßte, rührte er es gar nicht erst an.

Eigentlich hatte Ellwanger es gut getroffen in seinem Häuschen in Solln, einstöckig, mit fünf Zimmern, die bis auf Küche und Bad alle auf den Garten hinausgingen. Der Garten war wirklich zauberhaft, weil er mit dem Garten der Hausbesitzerin verschmolz beziehungsweise nur durch ein paar großgewachsene Buchsbaumkugeln von ihm getrennt war. Sie wohnte weiter hinten in einem geräumigen Haus. Auf seiner Terrasse waren Solnhofener Schieferplatten verlegt, die Bäume spendeten Schatten. Ellwanger hatte es gut. Gut auch deshalb, weil er

sich mit der Besitzerin der beiden Häuser und des Gartens vorzüglich verstand.

Eine ungewöhnliche Frau seines Alters, Mitte Fünfzig, einerseits eine Münchnerin, wie sie im Buche stand, die sich nicht zu schade war, hin und wieder in ein Dirndl zu schlüpfen, zum anderen war die Frau weltläufig und zugleich exzentrisch. Obwohl sie keine habhaften erotischen Beziehungen unterhielten, hätte er sich nicht gescheut, zu sagen, er liebe Frau Kirchsclager. Er konnte sich nicht erinnern, je mit einer Frau bekannt geworden zu sein, mit der er sich auf eine diskrete und zugleich gewitzte Art so gut verstand. Wochenlang war sie immer wieder unterwegs, arbeitete als Restauratorin im Metropolitan Museum